

DIE LUTHERISCHE KIRCHE UNGARNS — STADIEN AUF DEM WEGE ZUR DIASPORASITUATION

I.

Die lutherische Reformation fand in Ungarn im 16. Jahrhundert eine rasche und überwältigende Aufnahme. Das Zusammenschumpfen der lutherischen Kirchen auf die heutige Minderheit von 4 % der Gesamtbevölkerung war das Ergebnis eines langen geschichtlichen Prozesses. Unsere Untersuchungen fußen auf statistischen und soziologischen Forschungsergebnissen.

Vor 500 Jahren, zur Zeit des Matthias Corvinus, wohnten im Karpatenbecken vier Millionen Menschen. Diese Zahl wurde durch Kriegsverluste, insbesondere durch die Türkenzüge, bis Ende des 16. Jahrhunderts um die Hälfte verringert. Das königliche Ungarn, vornehmlich Bergland, hatte kaum eineinhalb Millionen Einwohner, im südlichen Teil des Landes war die Bevölkerung zu fast 90 % ausgerottet.

Für das Karpatenbecken war die Vielfalt der Nationalitäten bezeichnend. Die bedeutendste Völkergruppe waren die Deutschen, und zwar hauptsächlich in drei Gebieten. An der österreichischen Grenze wohnten die Heinzen, bayerischer Abstammung, Nachkommen der fränkischen Siedler, noch vor der ungarischen Landnahme. Diesen schlossen sich die Neusiedler an, die mit der Königin Gisela von Bayern, der Frau Stephans des Heiligen, ins Land kamen, sodann, am Anfang des 16. Jahrhunderts, wegen ihres Glaubens verfolgte schwäbische Heidebauern. — Die zweite Gruppe bildeten mitteldeutsche und schlesische Zipser, die im 13. Jahrhundert nach Oberungarn gekommen waren. — Endlich war die dritte Gruppe die der Siebenbürger Sachsen. Diese kamen aus der Gegend von Rhein und Mosel, ebenfalls im 13. Jahrhundert aufgrund der Einladung Gézas II., in die Gegend der Ost- und Südkarpaten mit einer Kulturaufgabe und als Grenzschrützer. Alle drei Gruppen, insbesondere aber die Zipser und die Universitas Saxorum, nahmen die Reformation rasch auf.

Eine weitere wichtige Gruppe in Bezug auf die lutherische Reformation waren die Slowaken. Den slawischen Ureinwohnern der Nordkarpaten schlossen sich später tschechische, ruthenische und kroatische Gruppen an, so daß sie sich zu Lasten der magyarischen und deutschen Bevölkerung vermehrten. So war die Bevölkerung Oberungarns im 16. Jahrhundert schon mehrheitlich slowakisch.

Eine besondere Tragödie war, daß die Türken vornehmlich die ungarische Bevölkerung ausgerottet hatten. Das Verhältnis der Nationalitäten betrug zur Zeit des Königs Matthias noch 80:20, es hatte sich danach wie folgt verändert: Nur noch 61% der Bevölkerung waren Ungarn, 17 % waren Slowaken, 10 % Deutsche, 6 % Rumänen, 4 % Serben und 1 % gehörten anderen Völkern an.

Nicht nur Archivadokumente und kirchliche Aufzeichnungen sondern auch eine rege Korrespondenz mit Luther und Melanchthon bezeugen die schnelle Verbreitung der Reformation in diesem Vielvölkerstaat. Theologische Voraussetzung dazu liefern latente, jedoch verbreitete und populäre waldensische und hussitische Lehren, vornehmlich im Kreis des unteren Klerus und der Unterschicht. Weiterhin spielte die Offenheit des mehrheitlich deutschsprachigen städtischen Bürgertums, aber auch die Habsburg-Feindschaft des Großteils der Adligen und die Habsucht des Hochadels eine Rolle. In den Jahren nach Luthers Tod waren 62% der Landbevölkerung Anhänger der Confessio Augustana. Etwa 18–20% blieben Anhänger Roms, 10–12% waren orthodox und – zu dieser Zeit – nur 5–6% Anhänger der Schweizer Reformation. Ein Schreiben an die Kurie aus dem Jahre 1606 klagt darüber, daß in Ungarn nur ein Katholik auf 1000 Protestanten kam.

II.

1. Es ist eine traurige Wirklichkeit der ungarischen Kirchengeschichte, daß unter den protestantischen Ländern Europas im Verlauf von vier Jahrhunderten Ungarn die größten Einbußen erlitten hat. Im Jahre 1817, dreihundert Jahre nach der Reformation, bildeten die Lutheraner nur noch 7% der Bevölkerung, heute sind es nur noch 4%.

Was war geschehen? Man könnte freilich innerkirchliche Ursachen wie die Erstarrung der lutherischen Orthodoxie, das bloß defensive Verhalten dem römischen Katholizismus gegenüber oder den negativen Einfluß der Aufklärung anführen. Unsere Überlegungen gelten zunächst aber den sogenannten „nichttheologischen Faktoren“. Diese Faktoren wertend und einordnend wollen wir die Stadien auf dem Weg zur Diasporasituation aufzeigen.

Fast gleichzeitig mit der Verbreitung der Reformation wurde Ungarn in drei Teile zerrissen. Nach der verlorenen Schlacht von Mohács, 1526, wurde bald auch die Hauptstadt Buda besetzt (1541), und so kam für fast 150 Jahre der mittlere, größte Teil des Landes unter *türkische Herrschaft*. Im Westen und Norden des Landes, als schmaler Streifen, behauptete sich das königliche Ungarn, im Osten das relativ selbständige Fürstentum Siebenbürgen.

Nach dem Bericht eines Zeitgenossen „fand man in den türkisch besetzten Gebieten kaum Leute, die sich zum Luthertum bekannten“. Wie kam es dazu?

Auf dem Gebiet des königlichen Ungarn galt das Prinzip „cuius regio – eius religio“, praktiziert durch die Stadträte bzw. durch die Landesherren. Die Türken vertrieben bzw. töteten die Landesherren, so daß in den besetzten Gebieten dieses Prinzip nicht zur Geltung kommen konnte.

Die türkische Religionspolitik bestand in der Verkoppelung der osmanischen Reichsinteressen mit der islamischen Religion. Eine islamische Mission zur Bekehrung der „Ungläubigen“ (Rajas) gab es nicht. Die Christen durften „ihre albernern Zeremonien und Gewohnheiten“ weiterhin praktizieren, obwohl ihre Kirchengebäude von den Türken oft als „verdammte Versammlungsstätten von Teufeln und als Satanstempel“ bezeichnet wurden. Dementsprechend war dann die Religionsfreiheit beschränkt. Dies bedeutete zunächst, daß die Türken die von den Habsburgern unterstützte katholische Kirche für gefährlicher hielten als die damals noch nicht hierarchisch verfaßten protestantischen Kirchen. So war z. B. das Glockenläuten und die Verwendung von Turmuhren – mit Ausnahme von Buda und Esztergom – verboten. Es ist wohl richtig, wenn wir feststellen: Die Türken bevorzugten die in ihrer äußeren Erscheinungsform puritanische reformierte Kirche der lutherischen gegenüber, für die Bilder, Altar, Kerzen und eine reichere Liturgie bezeichnend waren. Wohl waren diese ersten großen Verluste nicht allein auf diese Umstände zurückzuführen, Tatsache ist jedoch, daß die Superintendentur des streng lutherischen Szírai in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts schon calvinisch bzw. zwinglianisch wird.

Einige Soziologen erklären den Vormarsch des Calvinismus – abgesehen von der Popularität der philippistischen Abendmahlslehre – mit psychologischen Faktoren. Nach dieser Ansicht fand die zum Teil vom orientalischen Fatalismus geprägte ungarische Seele in diesen schicksalsschweren Zeiten in der Prädestinationslehre einen Halt und Trost. Eine gewisse Rolle könnte auch die mehr rationale Art der calvinischen Reformation und der Umstände spielen, daß die ungarischen Prediger sich zu den lateinischen Schriften der Reformatoren der politisch neutralen Schweiz mehr hingezogen fühlten als zu den deutschsprachigen der lutherischen Reformatoren. So wurde das anfänglich dominierende Luthertum zurückgedrängt, und im mittleren Teil des Landes bildete sich eine calvinisch geprägte sozusagen spezifisch „ungarische Religion“ aus, deren Anhänger tatsächlich fast ausnahmslos ungarischer Nationalität waren – bis heute! Das – vorwiegend deutsche – Bürgertum in Oberungarn und die Siebenbürger Sachsen dagegen blieben streng lutherisch im Sinne der *Confessio Augustana Invariata*.

2. Viel größere Verluste erlitt allerdings die evangelische Kirche in Ungarn durch die *katholische Gegenreformation* bzw. *Restoration*. Die sonst

sehr bedeutsamen theologischen, dogmatisch-ekklesiologischen Faktoren wollen wir auch hier unausgesprochen lassen, weil politische Interessen eine keineswegs geringere Rolle spielten in der Vernichtung der anfänglichen Erfolge der Reformation. Zur Illustration möchte ich zwei Beispiele anführen.

Gleich am Anfang der Verbreitung der Reformation stand der erbitterte Kampf einer sogenannten ungarischen „nationalen Partei“ gegen das Eindringen der lutherischen Lehren. Der Landtag von 1523 drohte den „Lutherischen und ihren Helfershelfern“ mit der Todesstrafe und der Konfiszierung ihrer Güter. Zwei Jahre später gar wurde ein Gesetz verabschiedet, das forderte: „Lutherani omnes comburantur“.

Diese rigorosen Maßnahmen hatten sehr „weltliche“ Gründe. Man betrachtete die lutherische Reformation als eine deutsche Sache bzw. Gefahr. Ihr höchster Patron war Markgraf Georg von Brandenburg (Georg der Fromme), der Luther in Deutschland kräftig unterstützt hatte. Durch Heirat erwarb er bedeutende Güter in Ungarn, die den Neid seiner Feinde erweckten. Die rigorosen Religionsgesetze waren vor allem gegen ihn und seine Freunde am königlichen Hof, die mit Luther und Erasmus sympathisierten, gerichtet. Dabei machten seine Gegner kein Hehl daraus, daß sie überzeugt waren, für ein „ketzerisches Land“ weder vom Papst noch vom Kaiser gegen die Türken Hilfe erhalten zu können.

Ähnliche vornehmlich politische Gründe hatte die am Ende des 17. Jahrhunderts erfolgte Verfolgung der Protestanten. Als die seit mehr als einem Jahrhundert leidenden Ungarn vermuteten, daß sie – trotz ihrer oft siegreichen Kämpfe – zwischen Sultan und Kaiser aufgegeben würden, entschieden sie sich in letzter Verzweiflung für eine Verschwörung gegen das Haus Habsburg. Die darin verstrickten katholischen Bischöfe und Erzbischöfe konnten sich nur so aus der Affäre ziehen, daß sie die Verantwortung dafür den Protestanten anlasteten. Den Anstoß für die blutige Verfolgung zwischen 1671–1681 gab also weniger die Religion als die Rebellion. Aus politischen Überlegungen kam es so zum Schauprozeß von Preßburg, damals Hauptstadt von Ungarn, im Jahre 1674, wo sämtliche protestantische Pfarrer und Lehrer aus 27 Komitaten des Landes vor Gericht gestellt wurden. Die evangelischen Prediger wurden des Landes verwiesen oder eingekerkert, die standhaftesten kamen auf spanische Galeeren. Die ohne Pastoren gebliebene Herde wurde wohl in ihrem Glauben fester und in der Liebe stärker, ihre Zahl schrumpfte aber beträchtlich.

3. Der dritte Faktor, der die Evangelischen in Ungarn dezimiert hat, war die *Nationalitätenfrage*. Die Lutheraner im Karpatenbecken gehörten zu drei Volksgruppen. Im 19. Jahrhundert waren 35 % Slowaken, 33 % Deutsche und 31 % Ungarn. Für die Ungarn war es eine Frage der nationalen

Existenz, als — noch zu Anfang des Jahrhunderts — radikale Anführer der etwa 500 000 evangelischen Slowaken eine panslawistische Bewegung anregten. Die Pfarrer, Dichter und Schriftsteller, die am evangelischen Lyzeum in Preßburg studiert hatten, verherrlichten in ihren Zeitschriften die Idee eines einstigen „großmährischen Reiches“ und führten gegen die angebliche ungarische Unterdrückung eine Hetzkampagne. Sie wollten zunächst mit literarischen Mitteln das slowakische Selbstbewußtsein erwecken. Dahinter stand aber das Wunschbild eines slawischen Großreiches.

Die kirchengeschichtliche Bedeutung dieser Bewegung war es, daß sie ihre politische Zielsetzung kirchlich verbräme, indem sie Autonomie und den Gebrauch der slowakischen Sprache verlangte. Die Reaktion darauf war in den vierziger Jahren des Jahrhunderts eine energische Magyarisierungswelle und das Verbot von slowakischen Vereinen. Die Situation verschärfte sich während der Zeit nach der Revolution von 1848, also in der Zeit der habsburgischen Unterdrückung, als die slowakischen Kirchenführer, die das kaiserliche Patent befürworteten, nach rumänischem und serbischem Muster eine selbständige slowakische Diözese verlangten. Die Synode endete mit einem Sieg der ungarischen Richtung und vereitelte diese Pläne, der Nationalitätenstreit war aber damit nicht beendet.

Für die Ereignisse waren ungarische wie auch slowakische Kirchenführer verantwortlich, weil auf beiden Seiten für politische und andere Ziele unter kirchlichem Deckmantel gekämpft wurde. Einen weisen Standpunkt vertrat Bischof József Székács, dem man den Ehrennamen „Pastor des Landes“ gegeben hatte; in einer hervorragenden Analyse verurteilte er diejenigen, die die Kirche zur „magyarisierenden Institution“ degradieren wollten, und ebenso diejenigen, die unter literarischem Deckmantel eine nationalistische Hetze starteten.

Die Nationalitätenfrage wurde letztlich durch den Friedensvertrag in Trianon 1921 gelöst. Er erwies sich als ein tödliches Siegel auf die Diasporasituation der lutherischen Kirche.

4. Wir müssen aber noch ein Ereignis, das in die Zeit der Habsburger Monarchie fällt, erwähnen: die *Auswanderung*.

Das tausendjährige Bestehen Ungarns wurde 1896 mit großem Pomp gefeiert. Der äußere Glanz konnte aber das große Elend der unteren Volksschichten nicht verbergen.

Licht und Schatten, grelle Gegensätze von Reichtum und Armut waren für diese Epoche bezeichnend. Die rasante Industrialisierung der Städte konnte der oft arbeitslos gewordenen Landbevölkerung nicht genügend Arbeitsplätze schaffen. Sie verdienten ihren kärglichen Lebensunterhalt oft nur mit Gelegenheitsarbeiten.

So kam es zu der Massenauswanderung, die das ungarische Volk wie die Kirche gleichermaßen schwer traf. Laut neuesten historischen Forschungen können wir drei Abschnitte feststellen. Der erste dauerte von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis etwa 1880. Diese erste Welle stand z. T. mit der Erbitterung über den verlorenen Freiheitskrieg und der nachfolgenden Unterdrückung in Zusammenhang. So wanderten von der vorwiegend evangelischen Bevölkerung von Eperies und Umgebung in den Jahren 1870–1880 etwa 5 000 Menschen nach Amerika aus.

Die zweite Periode der Emigration dauerte von den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende. Sie erfaßte nicht nur Oberungarn, sondern auch Westungarn und Siebenbürgen. „Es gibt kaum ein Komitat, das dem Zug der Auswanderung widerstehen konnte“, lesen wir in der zeitgenössischen Presse.

Die dritte Welle dauerte von der Jahrhundertwende bis 1914. Die Massenauswanderung erfaßte nun das ganze Land, auch die Tiefebene in der Landesmitte. In den Jahren 1906/07 verließen 312 000 Menschen das Land.

Stellenweise wurden ganze Dörfer entvölkert. In manchen Ortschaften waren die Fenster fast jedes zweiten Hauses vernagelt, weil die Bewohner nach Amerika ausgewandert waren. Ein Landtagsabgeordneter berichtete im Jahr 1907 darüber, daß im Komitat Sopron (Ödenburg) in kurzer Zeit ganze Dörfer entleert sein würden. Die Zahl der Auswanderer bis zum 1. Weltkrieg wird von der zeitgenössischen Statistik auf zwei Millionen geschätzt. Und weil die Bevölkerung in den mehrheitlich slowakischen Komitaten im Nordosten des Landes vorwiegend evangelisch war, traf ihre Auswanderung das ganze ungarische Luthertum empfindlich.

Während unserer 450-jährigen Vergangenheit war für uns evangelische Ungarn das ungerechte *Friedensdiktat von Trianon* die größte Heimsuchung. Zwei Drittel des Vaterlandes kamen zu den Nachfolgestaaten. In der Zeit der Monarchie war die Bevölkerung in Ungarn zu 48,7% katholisch, 13% orthodox, 7,5% lutherisch, 14,4% reformiert und 4,9% jüdisch. Laut Statistik sind im Jahr 1930 noch 6% lutherisch und 20% reformiert.

Von diesem Verlust an Seelenzahl einmal abgesehen war für die lutherische Kirche der Verlust in Bezug auf ihr Schulwesen noch schwerwiegender. Sie verlor zwei theologische Hochschulen (Preßburg, Eperies), fünf Lehrerseminare, eine Kindergärtnerinnenschule und 14 Gymnasien.

Trotz alledem gab es in dieser in die Diaspora gedrängten Kirche ein intensives kirchliches Leben. Sie gründete zahlreiche Mutter- und Pfarrgemeinden und baute Kirchen und Pfarrhäuser. Sie unterhielt 395 Grundschulen, elf Gymnasien, drei Lehrerseminare, eine Akademie für Rechtswissenschaften und eine theologische Fakultät.

Es schien, als ob das verstümmelte Luthertum in dem verstümmelten Land zu neuem Leben erwachen würde.

5. Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte ein weiterer Aderlaß: die *Vertreibung*. Zwischen 1946 und 1948 waren 200 000 Menschen von den tschechoslowakischen Umsiedlungsmaßnahmen betroffen. 73 000 Menschen wurden „reslowakisiert“, d. h. in die Slowakei umgesiedelt. Ein großer Teil dieser Menschen kam aus dem Komitat Békés, das zumeist lutherisch war.

Noch schwerwiegender war die Aussiedlung der deutschsprachigen Einwohner im Jahr 1946. In die amerikanische Zone Deutschlands kamen 135 000 Menschen, in die sowjetische im Jahr 1947 50 000.

Unlängst konnte ich die Protokolle der Gemeinde von Sopron, dieser alten evangelischen Grenzstadt, studieren. Diese berichteten, daß anlässlich der Bekanntmachung der Aussiedlung die Vertreter sämtlicher Konfessionen ein gemeinsames Ersuchen an den damaligen Ministerpräsidenten gerichtet hatten. Im Mai 1946 seien mehrere Angestellte, Küster, Totengräber, Rendanten, Glöckner der Gemeinde ausgewiesen worden. Die Kindergottesdienste in deutscher Sprache fielen aus, weil es keine Kinder mehr in den Gemeinden gab. Von 780 Schülern blieben nur 200.

Zur Illustration der tragischen Ereignisse möchte ich aus den Memoiren des damaligen Seniors zitieren:

„Wir waren fünfmal am Bahnhof und hatten dabei Gelegenheit, uns ein Bild von der seelischen Verfassung der Ausgesiedelten zu machen. Die Eisenbahnwagen waren voll von Inschriften. Viele davon waren aus der Bibel oder aus dem Gesangbuch. Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. — Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein? — Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt. — Eine feste Burg ist unser Gott. — Gott segne Ungarn — Halte zu deinem Vaterland treu, oh Ungar! — Wenn Menschen auseinandergehen, so sagen sie auf Wiedersehen — Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden — Aus dem Vaterland ins Mutterland.

Eines Tages sangen die Mitglieder der Familie Göschl ein deutsches Abschiedslied für uns. Die meisten weinten, einige lächelten bitter. Manche beteten und baten, mit ihnen fahren zu können. Andere begleiteten uns von Waggon zu Waggon. Manche baten uns, daß wir ihre Rückkehr erwirken möchten; es gab auch Betrunkene. Oft wurde gefragt: Sind wir wirklich so schuldig, daß wir des Landes verwiesen werden müssen? Männer zeigten uns ihre schwierigen Hände oder ihre Wundmale aus den beiden Weltkriegen. Hunderte stellten die Frage: Was wird aus unserer schönen Kirche, die unsere Vorfahren erbaut haben? Denken Sie an uns! Beten Sie für uns! Vergessen Sie uns nicht! Eine Frau fand den Tod beim Sturz aus einem Waggon, ein Mann wurde schwer verletzt, eine Frau erlitt einen Herzinfarkt. Wir

trösteten sie: Gott behüte euch, sein Engel führe euch. Manchmal konnten wir gar nicht reden, sondern weinten mit den Weinenden und verabschiedeten uns mit einem Händedruck. Als der Abschied auf dem Bahnhof unmöglich wurde, gingen wir in die Häuser und auf die Straßen. Viele besuchten uns im Pfarramt, um mit einem Gesuch zu versuchen, ihr Schicksal zu verändern oder um Papiere zu bitten. Je länger dies dauerte, desto mehr entvölkerten sich die Straßen.“

Die Bischöfe der Lutherischen Kirche wandten sich mit einem Gesuch in dieser Sache an die Regierung. Darin hieß es: „Wir müssen erklären, daß wir die Weise und das Maß der Durchführung des Aussiedlungsgesetzes der Deutschen mit dem menschlichen Recht, mit der Gerechtigkeit und mit dem Gesetz Gottes nicht in Einklang bringen können, auch nicht mit dem Existenzkampf unserer Nation und ihren geschichtlichen Interessen. Als amtierende Bischöfe unserer evangelischen Kirche sind wir von unserem Gewissen dazu gezwungen, uns erneut an den Herrn Ministerpräsidenten und an die Regierung zu wenden und in letzter Stunde zu bitten, von einer Sicht der Kollektivschuld Abstand zu nehmen und nur die Schuldigen zu bestrafen, solche aber, die zwar deutschsprachig sind, aber sich zur ungarischen Nationalität bekennen, von der Aussiedlung zu befreien, die Durchführungsmaßnahmen zu lindern, und bitten darum, daß anstelle der ausgesiedelten Menschen evangelische Familien angesiedelt werden, um dadurch das Bestehen unserer Gemeinden und ihr Wirken weiterhin sichern zu können, damit unsere Nation von einer drohenden geistigen und materiellen Krise verschont bleibe, und nicht solche Entscheidungen zu treffen, welche vor Gott, der Nation und der Menschheit nicht verantwortbar wären.“

Bischof Béla Kapi erinnert sich in seinen Aufzeichnungen an diese Ereignisse: „Die Aussiedlung der Deutschen nahm erschreckende Dimensionen an. Zunächst war nur davon die Rede, daß solche, die in leitenden Funktionen des Volksbundes untreu ihrem Staat und ihrer Nation gegenüber gewesen waren und demzufolge sich anlässlich der statistischen Erfassung als „deutsche Volksangehörige“ bekannt gehabt hatten, bestraft werden sollten. Später aber kamen auf die Liste der Auszuweisenden auch solche, die mit dem Volksbund nichts zu tun gehabt hatten, nur ihre Muttersprache war deutsch und sie hatten einen deutschen Namen. Sie wurden des Landes verwiesen, enteignet, in ihre Häuser kamen fremde Leute, sie selbst wurden abtransportiert und ghettoisiert. Die Kirche protestierte, verlangte Rechtssicherheit und unparteiische Rechtspflege. Ihre Stimme war aber kraftlos, wie ein Hilferuf im Donner des Sturms.“

Das letzte Protokoll des evangelischen Konvents in Sopron vom 26. Juli 1946 berichtet, daß die Aussiedlung durchgeführt sei. Im letzten Satz des

Protokolls wird festgestellt: Wir müssen mit einem Verlust von 5–6 000 Seelen rechnen. Dies waren etwa zwei Drittel der ursprünglichen Gemeinde.)

7. Nach dem Überblick über die jahrhundertelange Entwicklung bis zu unserer Diasporasituation kommen wir zu unseren heutigen Problemen. Die kirchliche Problematik im ungarischen Raum hat weltweites Interesse hervorgerufen. Es ging ja um die erste historische Begegnung der ungarischen Kirchen mit der Ideologie der marxistisch-leninistischen Revolution. Diese Konfrontation veranlaßte die Kirchenleitungen und die Gläubigen zum Widerstand, auf der anderen Seite zur ersten Selbstprüfung. Eine Analyse darüber würde zu weit führen. Wir müssen uns auf die Tatsachen beschränken, welche für die Diasporasituation besonders wirksam waren. Dabei konzentriere ich mich auf zwei Gebiete, auf denen die negativen Auswirkungen für unsere Kirche besonders schwerwiegend waren: das *Schulwesen* und die *Innere Mission*.

Im „Entscheidungsjahr 1948“ kam es zur Verstaatlichung der Großbetriebe, Fabriken und Banken und gleichzeitig auch der kirchlichen Schulen, von einigen Ausnahmen abgesehen. Die Widerstand leistenden oder protestierenden Kirchenführer wurden durch gesetzwidrige Maßnahmen abgesetzt; Ende 1948 kam es dann mit der neuen Kirchenleitung zu einem Abkommen zwischen Staat und Kirche.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn besaß zwischen den beiden Weltkriegen eine Theologische Fakultät, eine Akademie für Rechtswissenschaft, drei Lehrerseminare, elf Gymnasien und 395 Grundschulen. Das Abkommen vom 14. Dezember 1948 beließ der Kirche zwei Gymnasien. Anfang der fünfziger Jahre, zur Zeit des sogenannten Personenkultes, wurden diese von der Kirchenleitung selbst dem Staat übergeben. Der Verlust unserer Schulen war besonders schmerzlich, und seine negative Auswirkung läßt sich erst heute ermessen. Die Intelligenz, die ihre klassische Bildung als jahrhundertalte Erbschaft hütete und den Nachkommen weitergab, kann nun dies bei ihren Kindern und Kindeskindern nicht mehr fortsetzen, nicht nur zum Schaden der Kirche, sondern auch der gesamten Gesellschaft. Dies ist umso bedauerlicher, weil zur Zeit die katholische Kirche acht, die reformierte und die jüdische Glaubensgemeinschaft je eine Mittelschule in Ungarn besitzen. Nur die lutherische Kirche hat seit 35 Jahren keine eigene Mittelschule.

Die Intelligenz zog sich dann auch tatsächlich allmählich vom kirchlichen Leben zurück, und die Jugend entfremdete sich dem religiösen Leben durch die Einwirkung bewußt marxistischer Erziehung. Im Jahre 1949 wurde der Religionsunterricht als Pflichtfach in den Schulen abgeschafft. Es gab keine Kirchensteuern mehr, die Kirchen waren auf die freiwilligen Beiträge ihrer Mitglieder angewiesen. Auch der kirchliche Grundbesitz

wurde enteignet, nur die Ortsgemeinden durften ein wenig Land behalten. (Dazu muß man bemerken, daß die lutherische Kirche auch während der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nicht mehr als 21 000 Hektar Land besaß, die reformierte etwa 100 000 Hektar, während die katholische Kirche etwas mehr als 850 000 Hektar Grundbesitz hatte.)

Auch die weitere Entwicklung war für einen Zuwachs der Kirchenmitgliedschaft nicht günstig. Laut Gesetzartikel 1 aus dem Jahr 1951 übt der Staat durch das Staatssekretariat für Kirchenfragen über die Kirchen die Oberaufsicht aus. Seit 1952 gibt es in den staatlichen Registern und sonstigen Dokumenten keine Rubrik mehr über die Religionszugehörigkeit – Religion ist Privatsache geworden. Auch die Ereignisse von 1956 hatten für die Kirchen schwerwiegende Auswirkungen: Laut gesetzlicher Verordnung 22/1957 ist zur Wahl und Abdankung höherer kirchlicher Amtsträger die vorherige Zustimmung des Staates einzuholen.

Der alte Spruch „Sub pondere crescit palma“ schien sich in der stark atheistischen Atmosphäre der fünfziger und sechziger Jahre nicht zu behaupten. Heutzutage aber, da das Unterrichtswesen immer aufgeschlossener und humanistischer wird und auch die ungarische Gesellschaft sich dem Dienst der Kirchen zunehmend öffnet, machen wir neue erfreuliche Erfahrungen. Die akademische Jugend wie auch die Oberschüler interessieren sich zunehmend für religiöse Fragen. In der katholischen Kirche bilden sich Basisgruppen, in den protestantischen Gemeinden Jugendbibelkreise, zumeist unter Leitung der Pfarrer, es gibt Jugendrüstzeiten auch für größere Kirchenkreise. Für die achtziger Jahre ist eine gewisse Erweckung und zunehmende ökumenische Gesinnung bezeichnend.

In diesem Zusammenhang sei auch über das – früher als „Innere Mission“ bezeichnete – Gebiet berichtet, über ihren zeitweiligen Verfall und über ihr Wiederaufleben. Diese Erscheinung beeinflusste nämlich, wenn auch nicht entscheidend, jedoch in gewissem Maße, die Entwicklung unserer Diasporasituation.

Zwischen den beiden Weltkriegen entwickelte sich dieser Arbeitszweig in der ungarischen evangelischen Kirche sehr reich und vielfältig. Als Werkzeuge können erwähnt werden: Der Ungarische Luther-Verband, drei Diakonissenhäuser, der Ungarische Evangelische Arbeiterverband, der Missionsverein, der Pfarrerverband, der Christliche Verein Junger Männer, der Christliche Studentenverband, der Bethanienverein, der Phöbe-Verein, die Evangelische Evangelisation u. a. Es gab in der Zeit von 1936–1944 fünf Volkshochschulen.

Diese Arbeitszweige bleiben auch nach 1945 noch für einige Jahre funktionsfähig. Die schweren Heimsuchungen der Kriegsjahre begünstigen die geistliche Erweckung. Man veranstaltet Tagungen und Rüstzeiten mit

großen Teilnehmerzahlen für Gemeindeglieder, für die Jugend und auch für Pfarrer und Lehrer. Nach 1948 erlosch dies alles. Die Möglichkeiten von Versammlungen und die kirchlichen Pressearbeit wurden eingeschränkt. Die sich ohnehin in der Diasporasituation befindende lutherische Christenheit schien dem Zerfall preisgegeben zu werden.

Der damals rangälteste lutherische Bischof D. Béla Kapi hatte die Situation nicht nur erkannt, sondern schilderte sie auch in prophetischen Worten: „Die Kirche klagt sich selbst an, weil sie ihrer von Gott verliehenen Berufung untreu geworden ist. Sie verkündigte das Wort Gottes zur Zeit und zur Unzeit nicht rein und wahrhaftig. Sie verwaltete die Sakramente nicht mit ganzem Herzen. Sie war nicht immer eine Werkstatt des Heiligen Geistes. Sie baute auf menschliche Kräfte und Gedanken, anstatt sich allein im Glauben und Gehorsam der Gnade Gottes anzuvertrauen. Ihr Blick war nicht allein auf Christus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens gerichtet.“

Aus der Distanz von vierzig Jahren hört sich der Ruf zur Buße, in dem auch das Schuldbekenntnis der Pfarrerschaft miteingeflochten war, besonders erschütternd an: „Die Pastoren bekennen sich mit dem Prophetenwort schuldig, daß sie sich nicht um die Herde, sondern um sich selber kümmerten, daß sie das zerstreute Volk nicht betreuten, die Schwachen nicht stärkten, die Kranken nicht heilten, die Verlorenen nicht suchten, sondern *die Herde der Zerstreuung preisgaben*. Nun müssen wir das richtende Wort des Herrn hören: „Wehe euch Hirten, die ihr die Herde umbringt!“

Es ist vielleicht gerade diesem Schuldbekenntnis zu verdanken, daß nach einigen Jahren der Stille und des Schweigens die Stimme der Evangelisation und der Mission in unserer Kirche wieder hörbar geworden ist. Die frühere Erweckungsbewegung hatte ja die Gemeinden nicht unberührt gelassen, denn die Erweckten waren nicht zu den Sekten gegangen, sondern ihr Missionsbewußtsein war wachgeblieben. Zahlreiche Pfarrer, Pfarrfrauen, Kantoren und andere Gemeindemitarbeiter verdanken ihren Glauben und ihre Dienstbereitschaft dieser Erweckungswelle der dreißiger und vierziger Jahre. Sie gelten noch heute als Sauerteig für die Gemeinden und wirken in diesen als eine missionarische Kraft.

Es ist wohl eine ungarische Spezialität, daß auch diejenigen, die Atheisten und kommunistische Parteimitglieder geworden waren, zwar vom kirchlichen Leben fernblieben, aus der Kirche jedoch offiziell nicht austraten. So war es auch für sie nicht nötig, später wieder einzutreten. Mangels statistischer Angaben können wir nur vermuten, daß die Mitgliederzahl der Lutheraner etwa 450 000 Seelen betragen könnte, also vier Prozent der Gesamtbevölkerung Ungarns.

8. Schließlich ein Blick auf die *tägliche Diasporaarbeit unserer Kirche heute*: Die geschichtliche Entwicklung ist die Ursache, daß die Mitglieder

unserer Kirche in zweitausend Ortschaften zerstreut leben. Darunter gibt es auch eine Gemeinde von 20 000 Seelen, die meisten haben aber nicht mehr als sieben- bis achthundert. Jeden Sonntag wird das Evangelium in sieben- bis achthundert Gottesdiensten gepredigt. Manche Pfarrer halten an einem Sonntag fünf bis sechs Gottesdienste und haben große Entfernungen mit dem Auto oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu bewältigen.

Die Gemeinden sind zumeist lebendig. Der Gottesdienstbesuch ist verhältnismäßig gut, auf dem Lande kommen fünfzehn bis dreißig Prozent der Gemeindeglieder, in den Groß- und Industriestädten erheblich weniger. In einigen Landgemeinden kommen mehr Kinder zum – fakultativen – schulischen Religionsunterricht, der von den Pfarrern erteilt wird. In den größeren Städten ersetzen Kinderbibelkreise den ausfallenden Religionsunterricht. Am Konfirmandenunterricht nehmen etwa siebzig bis achtzig Prozent der Kinder teil.

Finanziell leben die Ortsgemeinden von den freiwilligen Beiträgen der Gemeindeglieder. Zur Zeit gibt es 1 400 Gebäude in kirchlichem Besitz, zumeist Kirchengebäude, Pfarrhäuser und Gemeindehäuser. Die Unterhaltung dieser Gemeindebauten kostet viel Geld, die Gläubigen sind aber sehr spendefreudig.

In unserer Kirche gibt es 18 diakonische Heime. In diesen betreuen 200 Angestellte 650 alte Leute und behinderte Kinder.

Es gibt in unserer Diasporakirche einen spürbaren Pfarrermangel; der Pfarrernachwuchs ist nicht ausreichend. Zur Zeit stehen 260 Pastoren in etwa 300 Muttergemeinden, von welchen mehrere von nur einem Pfarrer betreut werden müssen, im aktiven Dienst. Die Ausbildung von Laien durch theologische Fernkurse soll Abhilfe schaffen. Zur Zeit haben wir in diesem dreijährigen Fernkurs dreißig Teilnehmer, sechzig haben diese Ausbildung schon abgeschlossen. Die Kurse werden von der Theologischen Akademie durchgeführt, in der zur Zeit sechzig Theologiestudenten ausgebildet werden.

Nach der Verstaatlichung der kirchlichen Schulen mußte man für mehrere hundert Kantoren sorgen. Die Kantorenausbildung geschieht in einem kirchlichen Institut im Dorf Fót, unweit von Budapest. In den letzten drei Jahrzehnten wurden hier fast zweihundert Gemeindeglieder zu Hilfskantoren ausgebildet, achtzig erhielten ein „Kantorendiplom“ und neunzig ein zur vollamtlichen Berufsausübung berechtigendes Diplom.

Besonders lebendig ist in den letzten Jahren die Jugendarbeit geworden. In den Sommerferien werden fünf Jugendrüstzeiten in einem kirchlichem Heim in Gyenesdiás am Balaton (Plattensee) veranstaltet. Diese sechstägigen Rüstzeiten haben Evangelisationscharakter, und manche junge Men-

schen sind durch sie zum Theologiestudium angeregt worden. Es gibt Rüstzeiten auch für Presbyter und Kirchenchöre.

Schließlich soll die kirchliche Pressearbeit erwähnt werden. Die Presseabteilung der Kirche sorgt für die Publikation von Bibeln, Gesang- und Gebetbüchern, wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Kommentaren zu einzelnen Büchern des Alten und Neuen Testaments, Handbüchern für Kirchengeschichte, Zeitschriften und Erbauungsliteratur und auch literarischen Werken, Belletristik. Ein Kirchenblatt für das Kirchenvolk, „Evangelikus Élet“, erscheint wöchentlich und ist auch an Zeitungskiosken auf der Straße erhältlich.

Zuletzt möchte ich die fruchtbare Wirkung der VII. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes auf die Arbeit der Gemeinden und speziell auch auf die Jugendarbeit erwähnen. Es war für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen vieler Gemeinden ein großes Erlebnis zu erfahren, daß wir nicht allein sind. Sie konnten Glaubensbrüder und -schwestern aus fernen Ländern persönlich kennenlernen. Außerdem hat die frohe Glaubensgewißheit und echte Liebe der in weiter Ferne und in ähnlicher Diasporasituation lebenden farbigen Glaubensgenossen auf uns großen Eindruck gemacht.

Schließlich möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen und betonen, welche große moralische und finanzielle Hilfe uns der Martin-Luther-Bund und das Gustav-Adolf-Werk in unserer Diasporasituation in den letzten Jahrzehnten erwiesen haben. Ich möchte dafür im Namen meiner Kirche herzlichen Dank sagen.

Die während der Jahrhunderte vielgeprüfte Lutherische Kirche in Ungarn blickt heute, zwar zahlenmäßig geschrumpft, jedoch mit ungebrochener Hoffnung in die Zukunft, denn sie weiß, daß der Herr, der auferstandene Christus, gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist!

Er, Christus, muß doch alles sein, der Anfang, die Mitte und das Ende unserer Seligkeit, damit man ihn als ersten Stein legt und die anderen und mittleren daraufsetzt und auch das Gewölbe oder Dach darauf abschließt.

Martin Luther